



Im Schönheitssalon: Frau Fluth (Steffi Lehmann) lässt es sich gut gehen.

Foto: Paweł Szwedki

## Die eindimensionalen lustigen Weiber von Amerika

Mit Witz und poppigem Outfit hält man in der Staatsoperette Dresden Sir Falstaff zum Narren.

Von Jens Daniel Schubert

Die Staatsoperette Dresden kann nicht nur „Broadway an der Elbe“, sondern ergänzt ihr Repertoire wieder um heitere Spieloper. Quitscheubunt und sehenswert, mit lustigen Ideen, solider musikalischer Leistung und einigen sängerischen Highlights präsentiert sie „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Otto Nicolai. Die gefeierte Premierewar am Sonnabend.

Johannes Pella leitet die Aufführung. Zur Ouvertüre schaut man minutenlang in ein schwarzes Loch, gegen dessen Tristesse die Musik wenig ausrichten kann. Glücklicherweise wird es danach schwungvoller und farbig.

### Das Büblein an der Mutterbrust

Sir John Falstaff ist eine Erfindung von Shakespeare. Ein lustvoller Egoist, ein hemmungsloser Säufer und Schwerenötter, dem politische Korrektheit und Rücksichtnahme Fremdwörter sind. In seiner Eitelkeit erklärt er zwei Frauen mit gleichlautenden Briefen seine große, einzigartige Liebe. Ausdauernd bemüht er sich um das erhoffte erotische Stelldichlein. Das ruft „Die lustigen Weiber von Windsor“ auf den Plan, die ebenso unverdorrenen Rachepläne schmieden und bei der Gelegenheit den eigenen Männern die Quittung für deren Eifersucht und kleinkariertes Denken präsentieren. Otto Nicolai legte Mitte des 19. Jahrhunderts über die Geschichte eine Reihe eingängiger Melodien und eine gewisse biedermeierliche Beschaulichkeit.

In der Staatsoperettewill man eine heutige Geschichte erzählen, verlegt die Story

vom historischen Windsor ins heutige, sonnendurchflutete Kalifornien. Frau Fluth führt einen Klub mit Pool, Sauna und Duschraum, ihre Nachbarin Reich mit Tochter Anna einen Schönheitssalon mit Beauty-Produkten, Friseurstühlen und einer Massagelei im Oberstock. Der abgelegene Stadtwald, in dem Shakespeare unter Einbeziehung somnurnächtlicher Geister und Elfen das finale Rache theater gegen Falstaff inszeniert, ist nichts als der klübeigene Tennisplatz.

Bühnenbildner Takis hat die Ausstattung geschaffen. Seine schicken Kostüme in poppigen Farben und luftigen Schnitten versprühen den Charme der 1950er, nur die Handys sind 21. Jahrhundert.

Regisseurin Noa Naamat hat für ein gutes Spielklimagoesorgt, viele lustige Einfälle umgesetzt und dabei lustvoll fabuliert. Immer wieder nimmt sie die Impulse für die Aktionen und Bewegungen direkt aus der Musik. Spiel und Choreografie gehen ineinander über. Wenn Falstaff mit rosa Flamingo-Badereifen vor den Männern in der Saunavon seiner Zeit „Als Büblein klein an der Mutterbrust“ schwärmt, später seinen haarigen Bodyduscht und mit Herrn Fluth in slapstickartige Verwicklungen der Badetücher gerät, sind das höchst amüsante Arrangements. Nicht alle Szenen haben diese Dichte. Manchmal werden die Einfälle dünn und Subtexte für die Darstellenden fehlen.

Die ungewöhnliche raumzeitliche Aniedelung allein schafft es nicht, die Spannung über den langen Abend aufrecht zu erhalten. Die Figuren sind geradlinig erzählt. Das setzen alle mit viel Eifer um. Aber natürlich könnten Steffi Lehmann als Frau Fluth und Silke Richter als Frau Reich nicht nur sängerisch brillieren. Mit etwas mehr Doppelbödigkeit und Widersprüchlichkeit gewännen ihre Figuren Tiefe. Auch Tochterlein Anna wird von Christina Maria

Fechner zunächst sehr eindimensional als kaugummikauendes Blondchen gespielt. Nicolai gibt ihr im zweiten Teil groß aufblühend die Möglichkeit, zur selbstbewussten Liebenden zu reifen. „The next generation“, die Leben und Liebe in die eigenen Händen nimmt. Die Regisseurin hat diese Figur im Wachsen begleitet und die Sängerin steigert sich im Lauf des Abends zu einem Glanzpunkt der Aufführung. Schöne Akzente setzen auch die eifersüchtigen Ehemänner, die stutzerhaft-komödiantischen Brautwerber, die vom schlicht liebenswerten Fenton, schön gesungen von Timo Schabel, ausgestochen werden.

### Der Sir ist behaart wie ein Affe

Die „lustigen Weiber“ sind von Shakespeare selbstbewusst und emanzipiert angelegt, das muss die Regie wenig „modernisieren“. Einen Falstaff zu kreieren, der für sie abstoßend und anziehend zugleich ist, eingebildeter Chauvinist und beneidenswerter Freigeist in einer Person, wäre eine spannende Lesart. In der neuen Dresdner Inszenierung freilich fragt man sich, warum sich die lustigen Weiber auf diesem inderen wahren Sinne haarigen Proll einlassen. Andreas Matternberger spielt und singt diesen mit schöner Stimme und komischen Akzenten. Und wenn er dreimal hintereinander abgestraft wird, hat man spontan Mitleid mit diesem armen Kerl im Masochisten-Outfit, den jeder mal schlagen und pieksacken darf.

Fazit: Die Produktion ist ein schön musizierter, bunt-heutiger Beitrag, der das Repertoire attraktiv ergänzt. Die Vielschichtigkeit des Sujets und der Figuren, deren Aktualität weniger im Spielort als in der Doppelbödigkeit der Figuren liegt, bleibt jedoch vielfach ungenutzt.

■ Wieder am 25. 29. und 30. sowie 23. und 24. 11.; Kartellnr. 035132042222